

Weitere Artikel

Hauptsache gemütlich

Markus Somm, Roger Köppel, Daniela Niederberger, Peter Röthlisberger und Nina Streeck

3. Leistungsfeindlichkeit

Eine der Säulen des schweizerischen Erfolgs ist ein Bildungssystem, das Leistung fordert und belohnt. Es ist ein Gemeinplatz, dass sich der Werkplatz Schweiz insgesamt mit steigenden Anforderungen konfrontiert sieht. Die Auslagerung unqualifizierter Arbeitskräfte in Billiglohnländer verschärft den Druck. Vor diesem Hintergrund erregen Meldungen Aufsehen, die von Schulreformen nach dem Freundlichkeits- und «Habt euch lieb»-Prinzip berichten: Den Schülern sollen die Zumutungen des Wettbewerbs erspart bleiben. Die harte Währung messbarer Leistung ist in Verruf geraten. Immer mehr Kantone schaffen die Noten ab, in der Primarstufe, teilweise auch in der Oberstufe. Denn werde «einseitig auf Leistung» gesetzt, fürchtet der Sankt Galler Erziehungsdirektor Hans-Ulrich Stöckling (FDP), resultiere eine «Brutalisierung» in der Schule. Man will die Schwächeren nicht demoralisieren, sondern ein jedes Kind mit seinen individuellen Stärken und als Persönlichkeit wahrnehmen. So wird in langatmigen Berichten festgehalten, ob der Schüler die Lernziele erreicht oder nicht, ob er sich in der Gruppe engagiert, ob er beim Lösen von Aufgaben die Zeit gut einteilt. Allein: Das will der künftige Arbeitgeber gar nicht wissen. Unternehmen sahen sich gezwungen, eigene Prüfungen einzuführen. In so genannten **Multicheck-Tests** ermitteln sie, was ihnen die heutigen Zeugnisse nicht mehr sagen: wie gut ein potenzieller Lehrling rechnen kann.

Auch Schüler, Eltern und Lehrer sind unzufrieden. Schüler und Eltern wollen wissen, wo sie stehen, und nicht schwammige Umschreibungen lesen, die Lehrer stöhnen über den Papierkrieg. Mit Erfolg: Im Waadtland sammelten Eltern über 20000 Unterschriften für eine Rückkehr zu Noten, in Solothurn verlangte das Kantonsparlament kürzlich das Gleiche.

Grossem Leistungsdruck sind die Schweizer auch in der höheren Ausbildung nicht ausgesetzt. Wer eine Matura vorweisen kann – sie ist inzwischen in manchen Kantonen sehr leicht zu erwerben – wird unbesehen von einer Universität akzeptiert; Aufnahmeprüfungen oder anderweitige Selektionen sind kaum bekannt. Mit Ausnahme der ETH Zürich findet sich in der Schweiz keine Hochschule von Weltrang. Es herrscht eine Tendenz hin zum Mittelmass, auch wenn sich durchaus erfreuliche Ausnahmen finden. Im kürzlich veröffentlichten Shanghai-Ranking kam die Uni Zürich in den Naturwissenschaften erstaunlich gut weg. Der Trend allerdings ist ärgerlich, denn punkto Ausgaben pro Student und Jahr liegt die Schweiz mit 16500 Dollar (2001) an der Spitze der westlichen Industriestaaten. Mehr geben bloss die Vereinigten Staaten aus, doch deren Elite-Institute sind dafür mit Abstand die besten. Kein Wunder, wandern jedes Jahr 400 bis 500 Nachwuchswissenschaftler über den Atlantik ab.